

Gruppe "Berlin"
leitender Dramaturg für
Kinderfilm

Babelsberg, den 17.7.72

Bemerkungen zum Szenarium "Drei Haselnüsse für Aschenbrödel"
(CSSR- Barrandov, Autor M. Zelenkova)

Das Szenarium ist nach einer Fassung des Märchens von der berühmten tschechischen Volkserzählerin Bozena Nemcova gearbeitet.

Die Grundfabel des Szenariums gleicht der des Grimmschen Märchens "Aschenputtel". In den Handlungsdetails, den Figuren und ihrer Charakterisierung und der Grundstimmung der Geschichte gibt es jedoch erhebliche Unterschiede, die durchweg zugunsten der tschechoslovakischen Geschichte sprechen.

1. Der Hauptvorteil liegt in der Zeichnung der Heldin. Bei Grimm ist Aschenputtel ein schüchternes Wesen, das am Grabe der Mutter weint, "brav und gut", demütig und bescheiden, geduckt und verlassen. Hilfe hat sie nur von den Tauben und dem "Mütterlein im Grabe". Diese etwas larmoyante Sentimentalität und die religiös-apologetische Tendenz (Bravheit und Demut werden wundersam belohnt) sind in der Szenarienfassung nicht mehr zu spüren. Aschenbrödel ist trotz ihrer mißlichen Lage und der schlechten Behandlung durch Stiefmutter und -schwester nicht unglücklich und verlassen. Sie hat nicht nur Tiere zu Freunden (besonders die Tauben und das Pferd ihres Vaters), sondern auch das Hofgesinde. Sie ist lustig, sogar "keß", klug und temperamentvoll. Das Grimmsche Aschenputtel will nur "auf den Ball gehen". Daß der Prinz auf sie fliegt, ist für sie ein unerwarteter Glücksumstand, dessen Konsequenzen sie bis zuletzt "brav" und bescheiden ausweicht.

Anders im Szenarium: Aschenbrödel liebt den Prinzen, sie will ihn haben und sorgt dafür, daß er sie auch liebt, indem sie ihm zeigt, was in ihr steckt. Sie "organisiert" sich ihr Glück, ohne deshalb lebenswerte weibliche Zurückhaltung ganz aufzugeben und nicht ohne Momente der Unsicherheit und Unentschlossenheit. Am Anfang spottet der Prinz über den grauen Hänfling, am Ende muß er sie lieben: eine interessante Entwicklung des Verhältnisses zwischen den beiden.

2. Der starken Polarisierung gut (Aschenputtel) - böse (Stiefmutter und Töchter) steht im Grimmschen Märchen eine sehr blasse und unentschiedene Zeichnung der anderen Figuren (Vater, Prinz, Königspaar) gegenüber. Das Szenarium verzichtet auf die problematische Figur des Vaters Aschenputtels (er ist schon tot), differenziert und konkretisiert etwas die Stiefmutter und die (einzige) Stiefschwester und macht vor allem die Königsfamilie interessanter: Der Prinz ist ein lebenswürdiger Tunichtgut,

der Vater ein strenger Herrscher, der auf Ordnung hält, die Mutter steht vermittelnd und glättend zwischen Vater und Sohn.

3. Die bei Grimm etwas monotone und für eine Verfilmung ungünstige dreimalige Wiederholung der gleichen Handlungssituation (Bälle am Königshof) wird im Szenarium durch drei verschiedenartige sich steigernde Episoden ersetzt (Jagd, Hofball, Volkskarneval).
4. Das Volk, hier das Gesinde am Hofe der Stiefmutter, bekommt eine Handlungsfunktion. Es steht auf der Seite Aschenbrödels, hat eine gewisse Souveränität, die sich darin äußert, daß es beim Volkskarneval auch den Prinzen freundlich auf die Schippe nimmt. Die moralische Niederlage von Stiefmutter und Stiefschwester und der Sieg Aschenbrödels sind auch ein moralischer (kein sozialer!) Sieg des Volkes.
5. Elemente von Grausamkeit sind im Szenarium eliminiert (Abhacken von Zeh und Ferse, damit der Schuh paßt, Blut im Schuh als Indiz für den Betrug).

Mit der Märchengeschichte, wie sie für den Film erzählt wird, kann man also sehr einverstanden sein, gerade weil sie so stark vom Grimmschen Märchen abweicht. Aber aus eben diesem Umstand ergibt sich auch ein Problem: Das Grimmsche Märchen ist den Kindern in der DDR sehr bekannt. Es hat poetische Elemente, die sich stark einprägen und deren absolutes Fehlen die Kinder bei uns enttäuschen würde:

Das poetische Motiv der Tauben, das sich durch das ganze Märchen zieht,
die einprägsamen Formeln: "Die guten ins Töpfchen; die schlechten ins Kröpfchen" - "Bäumchen rüttle dich, schüttle dich..." -

Ich halte es für notwendig, gemeinsam mit den tschechoslowakischen Partnern zu einer Lösung zu kommen, die ohne wesentliche Veränderungen des gegebenen Handlungsablaufes - diese Elemente einbezieht.

Für die weitere Arbeit am Szenarium haben wir außerdem folgende Vorschläge:

1. Die Frische, Zielstrebigkeit und Aktivität, die die Heldin am Beginn und im ersten Teil des Szenariums so sympathisch machen, gehen am Ende leider etwas verloren, und sie nähert sich in ihrem Verhalten wieder der braven und bescheidenen Märchenfigur. Es wäre wichtig, ihre Aktivität nicht abzubauen, sondern vielmehr zu verstärken.
2. Das Anprobieren des Schuhs als Mittel, die richtige Braut zu erkennen, müßte stärker herausgespielt werden. Es geht jetzt im Trubel des Karnevals auf dem Hofe zu sehr unter.
3. Es muß klar begründet werden, warum die Heldin so gut reiten und Bogenschießen kann. Hat das der Zauber der Nuß auch bewirkt? Besser wäre noch eine reale Begründung: Sie ist das Lieblingskind des Vaters gewesen, sie ist mit ihm geritten und auf die Jagd gegangen. Hier ist auch eine Möglichkeit, das Element "böse Stiefmutter und Stiefschwester" zu relativieren: Wie Aschenputtel der Liebling des Vaters gewesen ist, ein halber Junge, so ist die Schwester der Liebling der Mutter, verwöhnt, launisch, eitel... sie gleicht ihr.

gez. Klaus Richter de Vroe